

Ein offenes Ohr für Migranten

DAS bz-PORTRÄT / Ein Dach über dem Kopfsuchen, Deutsch unterrichten und vor allem gut zuhören: Jannice Vierkötter hilft Asylsuchenden und Flüchtlingen, sich in der Stadt Basel zurecht zu finden.

VON SULAMITH EHRENSPERGER

BASEL. Von Kriegserlebnissen traumatisierte Menschen, abgewiesene Asylsuchende und politisch Verfolgte gehören zum Arbeitsalltag von Jannice Vierkötter. Sie arbeitet auf der Ausbildungs- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten (ABSM) an der Gempenstrasse nahe beim Bahnhof. «Durch meine Arbeit nehme ich am Schicksal von anderen Menschen teil», beschreibt die 31-Jährige ihre Aufgabe und schildert die Begegnung mit einem ehemaligen Kriegsgefangenen der Serben: «Sein Gesicht war gezeichnet von Kugelnarben. Er konnte kaum noch essen, weil die Kugeln seinen Gaumen zerstört hatten.» In diesem Zustand suchte der Mann letztes Jahr die Beratungsstelle auf. Mit Hilfe von privaten Spenden von 40 000 Franken konnte sein Gesicht wiederhergestellt werden. Dieses Schicksal ist nur eines von zahlreichen anderen, die Vierkötter erlebt hat.

Die Beratungsstelle kümmerte sich noch vor zwei Jahren ausschliesslich um Flüchtlinge und Einwanderer aus Albanien. Damals hiess sie Albanische Beratungsstelle (ABS). Heute hat sie ihre Türen für Menschen aus allen Ländern offen: Sie bietet Beratungen zu verschiedenen Themen, Computer-, Deutsch- und Integrationskurse an. Diese Projekte laufen seit zwei Jahren für alle Migrantinnen und Migranten und seit kurzem trägt die Beratungsstelle den neuen Namen.

«Das Abstandnehmen ist manchmal schwierig»

Die Beratungsstelle wurde im Jahr 1997 als Verein mit Sitz in Basel gegründet. Über die Jahre hinweg wurde ein stabiles Netzwerk von Fachleuten aufgebaut. Dazu gehören Psychologen, Ärzte, Pädagogen, aber auch Juristen, Ökonomen und Übersetzer.

Viele der Asylbewerber hätten Probleme, die amtlichen Briefe und Dokumente zu verstehen. «Die Leute kommen mit Ausweisunterlagen, Arbeitsgesuchen und amtlichen Briefen zu uns», sagt Vierkötter. Immer wieder erscheinen Asylbewerber, deren Gesuch vom Bundesamt für Flüchtlinge abgewiesen wurde. «Wie die Ablehnung begründet wird, tut mir teilweise sehr weh», erzählt Vierkötter.

Erst kürzlich sei eine Frau aus Kenya mit einer Abweisung zu ihr gekommen. Sie war aus ihrer Heimat geflüchtet, weil ihr Vater, ein namhafter Politiker, und ihre Mutter grausam ermordet wurden. «Als Grund für die Abweisung wurde angegeben, sie mache nicht den Eindruck, dass sie ihre Eltern verloren hätte und traurig sei», schildert Vierkötter.

In diesem Fall habe die Beratungsstelle der Frau einen Anwalt vermittelt. «In vielen Fällen kann ich eine Person nur an jemanden weitervermitteln und persönlich nicht viel unternehmen. Manchmal ist das Abstandnehmen zum Schicksal der Flüchtlinge sehr schwierig», räumt Vierkötter ein.

Ausländische, einsame Frauen aus ihren vier Wänden locken

Zuhören sei ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit, sagt Vierkötter. «Ein Mann, der in einem Flüchtlingslager Schreckliches erlebt hat, kommt oft hierher. Er möchte eigentlich nur, dass man ihm zuhört, denn er weiss, dass er bei uns ernstgenommen wird», erzählt sie.

Neben dramatischen Momenten erlebt Vierkötter bei ihrer Arbeit auch Positives. Als Beispiel nennt sie das



VORURTEILSFREI. «Zu oft werden pauschale Urteile gegen Ausländer gefällt», gibt Jannice Vierkötter zu bedenken. Sie tritt Vorurteilen und Rassismus resolut entgegen. FOTO BRINER

«Frauenprojekt», bei dem sie teilweise selbst unterrichtet. Frauen aus fremden Ländern seien vielfach sehr isoliert, erklärt Vierkötter. Oft sprechen sie kein Deutsch und sitzen alleine zu Hause, während die Männer bei der Arbeit und die Kinder in der Schule sind. «Das Ziel unseres Frauenprojektes ist, die Frauen aus ihren Stuben zu holen», sagt Vierkötter.

Zuerst lernen sie Deutsch und finden bei den regelmässigen Kursen Kontakt zu anderen Frauen mit den gleichen Problemen. Bei ihren Treffen lernen die Frauen nicht nur zu kommunizieren, sondern auch sich im Alltag zu orientieren. Vierkötter lehrt sie einzukaufen, im Restaurant zu bestellen, das Tram richtig zu benutzen, ein Bankkonto zu eröffnen oder wie die Frauen beim Arzt selbständig einen Termin abmachen können.

«Durch meine Arbeit in der Beratungsstelle nehme ich am Schicksal von anderen Menschen teil.»

Die Teilnehmerinnen lernen während des Kurses ihr Selbstbewusstsein aufzubauen. Die Frauen seien zu Beginn extrem verschüchtert gewesen und einige hatten psychische Probleme, beschreibt Vierkötter. Viele von ihnen seien nicht in der Lage gewesen, ohne Begleitung ins Zentrum zu kommen. Heute sähe dies anders aus: «Sie sind selbstbewusst und sehr motiviert, Neues zu lernen.»

Ein grosses Thema auf der Beratungsstelle ist Rassismus. «Die Ausländerfeindlichkeit ist immer präsent. Durch meine Arbeit merke ich immer wieder, wie viele Vorurteile und enorme Diskriminierung die Migranten erleben», sagt Vierkötter. Schon in der Schule würden ausländische Kinder gehänselt und in einem Fall durfte das Kind trotz guten Leistungen nicht die höhere Schulstufe besuchen.

Viele der Migrantinnen und Migranten, die die Beratungsstelle aufsuchen, erzählen von pauschalen Beschimpfungen durch Hauswarte, Nachbarn oder gar Beamten. Vierköt-

ter schildert ein Beispiel dazu: Eine Frau aus der Türkei wollte Hebamme werden. Sie trug aus Überzeugung ein Kopftuch. Beim Vorstellungsgespräch erklärte der Spitalleiter, er sei sofort bereit, die perfekt Deutsch und Schweizerdeutsch sprechende Frau auszubilden – unter der Bedingung, dass sie ohne Kopftuch zur Arbeit erscheine. Die Frau trat die Stelle nicht an.

«Ich möchte noch ein paar Mal nach Afrika reisen»

Jannice Vierkötter ist in ihrem Leben selbst schon viel herumgereist. Geboren wurde sie in England, die Primarschule besuchte sie in Sissach und später das Gymnasium in Liestal. Vier Jahre ihrer Jugend verbrachte sie in den USA, weil ihr Vater aufgrund von einem Angebot von Novartis seinen Arbeitsort dorthin verlegte.

Mehrere Male schon war Vierkötter in Ghana. Erstmals 1997, als sie ihr Ethnologiestudium für ein Jahr vom Hörsaal der Uni Basel nach Ghana verlegte. Sie wohnte bei einer Gastfamilie und erlebte das Land hautnah. Ein Jahr später kehrte sie bereits wieder nach Ghana zurück, denn sie arbeitete an einem UNO-Projekt zum Thema «Rechte der Frau» mit. Vor drei Jahren heiratete sie einen Mann aus Ghana, den sie allerdings nicht bei ihren Besuchen in seiner Heimat, sondern bei einem zusätzlichen Studienjahr in Brighton, in England, kennengelernt hatte.

Reisen ist zu ihrem grössten Hobby geworden: «Ich bin sehr an anderen Kulturen interessiert.» In Westafrika fühlt sie sich wohl und war auch schon einige Male dort. «Ich möchte aber noch oft nach Afrika reisen», sagt Vierkötter. Als nächstes will sie Ost- und Südafrika erkunden. Indien steht ebenfalls auf ihrer Reiseliste.

Mit Projekt «Pronto 21 Basel» gegen den Rassismus kämpfen

Zurzeit steht in Vierkötters Agenda aber nicht eine Reise, sondern das Projekt «Pronto 21 Basel» gegen Rassismus und für Menschenrechte. Das Hauptziel des Projektes ist die Vorurteile bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen abzubauen; nicht nur bei Schweizern, sondern auch zwischen

den ausländischen Bevölkerungsgruppen. Während drei Jahren werden drei Ansätze umgesetzt: Erstens eine Anlauf- und Beratungsstelle gegen Rassismus, sie bietet unter anderem eine juristische Beratung an; zweitens werden einheimische und ausländische Personen zu Fragen rund um den Rassismus ausgebildet und drittens werden verschiedene Veranstaltungen organisiert, von Vorträgen bis zum Wettbewerb. Unterstützt wird das Projekt von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus mit drei Jahresbeiträgen von je 120 000 Franken.

«Zu oft werden pauschale Urteile gegen Ausländer gefällt. Auch die Medien müssen aufpassen, welche Bilder sie in ihren Beiträgen projizieren», gibt Vierkötter zu bedenken. In letzter Zeit würden beispielsweise Afrikaner als Drogendealer abgestempelt. Vorurteilen wie diesen möchte «Pronto 21 Basel» entgegentreten.

Spontan

«Land der Adler»: Natürlich denke ich an Kosovo mit seiner Flagge. Ich war im März erstmals dort und bin beeindruckt. Ein Land, das erst kürzlich Krieg erlebt hat, in dem aber sehr warmherzige Menschen wohnen.

Schweiz: Ein Land, bei dem ich zwiespältige Gefühle habe. Einerseits kenne ich die Schweiz sehr gut, andererseits zieht es mich immer wieder ins Ausland.

Mister Schweiz: Die Wahl habe ich nur am Rande mitverfolgt. Ich finde es positiv, dass ein Auslandsschweizer gewonnen hat.

Integration: Problematisch. Sie geschieht fast immer nur auf einer theoretischen Ebene. Viel Bla-bla und grosse Diskrepanzen.

Armut: Sie gibt es auch hier in der Schweiz. Ich habe sehr viel Armut gesehen, vor allem in Ghana.

Zu Hause: Das bedeutet für mich ein Ort, wo ich zufrieden und glücklich bin. Deshalb habe ich gleich zwei zu Hause: eines in Basel und das zweite in Ghana.

Sommer: Das Beste im ganzen Jahr. Für mich könnte es jeden Tag Sommer sein. (se)

bz, 7.6.03